Chinesen enttäuscht: Große Mauer ganz klein

„Die Aussicht war wunderschön. Aber ich konnte die Große Mauer nicht sehen“ – mit diesen Worten hat Yang Liwei, der im vergangenen Oktober als erster chinesischer „Taikonaut“ ins All geschickt worden war, in seiner Heimat für Turbulenzen gesorgt. Dort müssen nach Liweis Aussage nun wohl die Schulbücher geändert werden, die stets behauptet hatten, aus dem Weltraum könne die chinesische Große Mauer erspäht werden.

Doch Liwei weiß es nach seinem 21-Stunden-Trip ins All nun besser. Nach der Aussage des 28-Jährigen habe das chinesische Bildungsministerium die Herausgeber des Schulbuchs für die sechsten Klassen angewiesen, die Texte entsprechend zu aktualisieren, berichtete die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua in ihrer Online-Ausgabe.

Millionen von Chinesen müssen sich nun an die neue Erkenntnis gewöhnen, nachdem das Schulbuch jahrzehntelang zur Pflichtlektüre eines jeden chinesischen Sechstklässlers gehörte. Die Texte zur chinesischen Großen Mauer, die nun geändert werden sollen, hatten der Vorstellung, die Mauer sei als einziges von Menschenhand errichtetes Bauwerk mit bloßem Auge aus dem All zu sehen, zu großer Popularität verholfen. Ausgerechnet amerikanische Apollo-Astronauten wollten die Große Mauer, die das Zusammengehörigkeitsgefühl im Reich der Mitte stets stärkte, einst tatsächlich aus dem All gesehen haben.

Diebe demontierten Gebäude

Schaden im sechsstelligen Bereich

Diebstahl im großen Stil: Unbekannte Täter haben in den vergangenen zwei Wochen ein Wirtschaftsgebäude in einer Kiesgrube nahe Euskirchen heimgesucht. Fenster, Türen, Dachrinnen – die Diebe fanden offenbar Gefallen an der gesamten Bausubstanz und plünderten konsequent.

Bei einem Kontrollgang über die stillgelegte Kiesgrube in Dom Esch (nahe Euskirchen) war der dreiste Diebstahl am Sonntag (21.03.04) aufgefallen: Das große Wirtschaftsgebäude und mehrere Container auf dem Gelände waren offenbar in den vergangenen zwei Wochen von Dieben heimgesucht worden. Nach Angaben der Polizei in Euskirchen nahmen die Diebe bei ihren Plünderungen alles mit – auch was niet- und nagelfest angebracht war.

Fenster wurden mitsamt Rahmen aus den Wänden gebrochen, Heizkörper, Heizkessel und Pumpen abmontiert. Das bewegliche Mobiliar wurde abtransportiert. Auch Dachrinnen und Teile der Dachabdeckung fanden Interessenten. Aus den Lagerräumen und Wirtschaftsgebäuden der stillgelegten Anlage stahlen die Diebe Werkzeug, armdicke Elektrokabel und eine große Anzahl Gasflaschen. Sogar vor einer 800 Kilo schweren Pumpe aus einem Brunnen machten die Täter nicht halt.

Insgesamt beläuft sich der geschätzte Schaden auf rund 300.000 Euro. Die Beamten der Kriminalpolizei Euskirchen haben bislang noch keine Spur der Täter und hoffen nun auf Hinweise aus der Bevölkerung. „Die Täter müssen mit LKW auf das Gelände gefahren sein, um die Beute abzutransportieren. Möglicherweise haben Anwohner das ja beobachten können“, erläutert Polizeisprecher Andreas Blum im Gespräch mit wdr.de.

Britische Post führt elektronische Briefmarke ein

15. Januar 2004. Briten können künftig ihre eigenen Briefmarken entwerfen: Die so genannten „SmartStamps“ können am Computer gestaltet und direkt auf Briefumschläge gedruckt werden, teilte die Post mit. Sie sind vor allem für die Massensendungen kleinerer Unternehmen gedacht und werden zusätzlich zu den regulären Briefmarken in Umlauf gebracht.

Bezahlt werden die elektronischen Marken über ein vorher eingerichtetes Prepaid-Konto. Auf den „SmartStamps“ ist neben einem Barcode ein digitaler Fingerabdruck des jeweiligen Absenders aufgedruckt, wie eine Postsprecherin erklärte. Die weitere Gestaltung liege ganz beim Kunden: So kann die Marke mit einem Firmenlogo, einer persönlichen Botschaft oder einem Bild des Absenders bedruckt werden. Anders als bei den bisher üblichen britischen Briefmarken fehlt auf den elektronischen das Porträt von Königin Elizabeth II.

Alpenländischer Schoko-Hasen-Krieg

07. April 2004. Zwischen dem österreichischen Schokoladenfabrikanten Hauswirth und dem Schweizer Hersteller Lindt und Sprüngli ist ein bitterer Streit um süße Schoko-Osterhasen entbrannt. Die Schweizer Weltfirma untersagte dem kleinen burgenländischen Unternehmen mit einer einstweiligen Verfügung den Verkauf seiner Schoko-Hasen, weil diese dem Schweizer Meister Lampe ähneln.

Das Problem: Die Österreicher verkaufen ihren Osterhasen mit goldenem Stanniol, rotem Halsband und Glöckchen bereits seit den achtziger Jahren. Lindt wiederum ließ sich seinen Hasen vor zwei Jahren als Marke registrieren.

Die österreichischen Hasenproduzenten wollen das Verbot aus gutem Grund aber nicht so einfach hinnehmen. Immerhin verkauften sie im vergangenen Jahr 11,6 Millionen ihrer Goldhasen. Hauswirth legte nach Angaben der österreichischen Nachrichtenagentur APA Einspruch gegen die einstweilige Verfügung ein. Begründung: Im vergangenen Jahr verloren die Schweizer Schoko-Riesen ein ähnliches Verfahren gegen ein deutsches Unternehmen in erster Instanz.

Verständlich ist der Streit nicht zuletzt vor dem Hintergrund, daß nur der klassische Osterhase ein Verkaufsschlager ist. „Alle Versuche in der Vergangenheit, das Produkt zu modernisieren, sind nicht gut angekommen“, sagte Rüdiger Funke, Sprecher des Info- Zentrums Schokolade der Deutschen Süßwarenindustrie am Mittwoch. Favorit unter den Schokoladenhasen sei der „freundlich guckende Sitzhase“. „Wir haben hier das Phänomen, daß der Schokoladenhase meistens von Älteren für Kinder gekauft wird“, sagte Funke. Erwachsene bevorzugten wahrscheinlich den Hasen mit traditionellem Design, weil sie ihn so aus der eigenen Kindheit kennen.

Kontinuität im Outfit, Varianten im Gewicht: Zwischen dem Zehn- Gramm-Zwerg und dem Schwergewicht von einem Kilogramm habe sich der 50-Gramm-Hase zum Renner beim Verbraucher entwickelt. Anders als im Weihnachtsgeschäft kaufe die Kundschaft zu Ostern auf dem letzten Drücker ein. Gründonnerstag und Ostersamstag gehörten zu den Hauptverkaufstagen.

Auch die Stollwerck-Tochter Gubor bleibt beim Hasendesign erstmal seiner Linie treu, setzt aber bei der Geschmacksrichtung einen neuen Impuls: Seit dem vergangenen Jahr läßt die Firma den Zartbitter-Osterhasen ins süße Nest hüpfen. Bestseller sei allerdings sein Kollege aus Vollmilchschokolade, der „Goldhase“. Hauptsache, der hat nicht auch noch ein rotes Bändchen mit Glöckchen. Sonst gibt es Ärger mit der Hasen-Konkurrenz aus den Alpen.

Verlorene Geldbörse taucht nach vierzig Jahren wieder auf

02. Februar 2004. Nach über vierzig Jahren ist in Südschweden eine verlorene Geldbörse wieder aufgetaucht. Wie die Besitzerin Gulli Wihlborg der Zeitung „Trelleborg Allehanda“ vom Montag erzählte, hatte sie das Portmonnaie 1963 im Alter von 18 Jahren während einer Fahrradtour in Trelleborg verloren. Nun wurde ihr die Geldbörse mit der Post anonym zugesandt. Es lag nur eine kurze Nachricht bei: „Liebe Gulli, gib niemals die Hoffnung auf. Hier ist deine Geldbörse, die vor vielen Jahren auf der Straße gefunden wurde. Viele Grüße aus Trelleborg“.

„Es ist einfach unglaublich“, sagte Wihlborg. Der Inhalt sei noch vollständig vorhanden. Sie hatte damals 45 Kronen und 54 Öre (etwa fünf Euro), sowie einige Fotos verloren. „Das war damals viel Geld für mich. Ich hatte ein möbliertes Zimmer, das 90 Kronen Miete kostete. Ich hatte also meine halbe Miete verloren.“ Nun hofft sie darauf, den Absender ausfindig zu machen, um die Geschichte ihres Portmonnaie zu erfahren.

Fünf Vornamen müssen reichen

20. Februar 2004. Fünf Vornamen sind nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts genug. Die Richter in Karlsruhe entschieden am Freitag, die Klage einer Mutter wegen mangels Erfolgsaussicht nicht zur Entscheidung anzunehmen. Die Frau aus Nordrhein-Westfalen wollte ihrem Sohn zwölf Vornamen geben. (Aktenzeichen: Bundesverfassungsgericht 1 BvR 994/98). „Der Staat hat die Pflicht, das Kind als Grundrechtsträger vor verantwortungsloser Namenswahl durch die Eltern zu schützen“, hieß es.

Die Frau hatte nach der Geburt ihres Sohnes beim Standesamt erklärt, der Sohn solle Chenekwahow Tecumseh Migiskau Kioma Ernesto Inti Prithibi Pathar Chajara Majim Henriko und Allesandro heißen. Die Reihenfolge sollte dabei die Vorrangigkeit dokumentieren. Das Landgericht wies das Standesamt an, die Vornamen auf die ersten vier zu begrenzen. Zur Begründung führte das Gericht aus, die Namenswahl dürfe nicht dem Kindeswohl widersprechen. Zwölf Vornamen hätten für ein Kind aber erheblich belästigenden Charakter, denn es müsse sich die Reihenfolge der ungewöhnlichen Namen und deren Schreibweise merken und würde immer wieder auffallen.

Auf die Beschwerde der Mutter erhöhte das Oberlandesgericht die Zahl der Vornamen auf fünf, so daß die Namenskette bei Ernesto endete. Die Mutter erhob Verfassungsbeschwerde. Eine Kammer nahm diese mangels Erfolgsaussicht nicht zur Entscheidung an. Das Namensrecht der Eltern finde dort eine Grenze, wo es das Kindeswohl zu beeinträchtigen drohe. Mit seiner Entscheidung habe das Oberlandesgericht Düsseldorf seinen Ermessensspielraum nicht überschritten. Allerdings, so räumen die Bundesverfassungsrichter ein, hätte man auch zu einer anderen Zahl als fünf kommen können.

E-Mail für Gott

16. Februar 2004. Jetzt hat Gott auch einen E-Mail-Anschluss. Juden, die ihre Wünsche an Gott richten wollten, mussten bislang einen Zettel in die Ritzen der Klagemauer in Jerusalems Altstadt stecken, damit ihre Gebete erhört werden. Jetzt können sie auch ins Internet gehen und eine E-Mail senden. Die israelische Telefongesellschaft Bezeq, die schon seit Jahren „Faxe an Gott“ entgegennimmt, will jetzt auch zweimal in der Woche ausgedruckte E-Mails an die Mauer bringen lassen.

Nach Firmenangaben gehen jede Woche rund 200 Faxe ein, an Festtagen sind es mehr. Die Faxe werden dann in besondere Umschläge gesteckt und zwei Mal in der Woche zur Klagemauer gebracht. Die meisten Wünsche kommen dabei aus New York und Europa. E-Mails mit der Bitte um Weiterleitung an Gott können an die Adresse kotel@onemail.bezeq.com geschickt werden.

Eiweißschock

19. Februar 2004. Das bislang größte Ei der Welt ist gelegt. Die stolze Legerin, eine kubanische Henne, geht mit ihrem 148 Gramm schweren und neun Zentimeter langen Produkt ins Guinnessbuch der Rekorde ein.

Die Provinz Las Tunas, östlich von Havannah, kann sich nun also rühmen, den Halter dieses Titels zu beherbergen. Auch Humberto Cao, der Halter des Federviehs, machte die Größe des Eis sprachlos. Daß das „Super-Ei“ fast doppelt soviel wiege wie Eier der Klasse „extra gro“, ist für ihn besonders beindruckend.

Gefreut hat das gigantische Ei auch den Hauptnachrichtensender Kubas – mehrere Minuten Sendezeit wurden auf das gigantische Ausnahme-Ereignis verwendet. Jetzt haben die Kubaner einen Nationalhelden mehr, und das vorher größte bekannte Costa-Rica-Ei mit schlappen 110 Gramm auf die Plätze verwiesen.